

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Am Schlachttage von Weißenburg [5 Bilder; Rößler, A. von]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

feinen Gänfen und vergaß ganz das Heimgehen. Die Sonne stieg eben hinter die Berge hinab und er sagte leise vor sich hin: „Nun kann sie der Braune fast gar anrühren.“ — Und er blieb noch immer sitzen und dachte an die klugen Ziegen, an das schöne Läuten der Kuhglocken, und seine grüne Wiese, und seine Gänse wollten ihm nimmer gefallen. Da sah er plötzlich einen zerlumpt aussehenden Mann des Weges daherkommen, dieser schaute sich ein paar Mal horchend um und beugte sich dann plötzlich zu den Gänfen nieder, daß dieselben schreiend auseinanderstoben. Zwei hatte er jedoch erfaßt, und machte sich mit seiner Beute davon. Im ersten Augenblick schrak der Kleine heftig zusammen und wagte sich nicht zu rühren, dann aber fielen ihm plötzlich die Worte des Braunen ein: „Du liebst dir deine Gänse alle miteinander stehlen.“ Sein Ehrgefühl erwachte, er wollte nicht feig sein, er wollte dem Braunen zeigen, daß er sich seine Gänse nicht stehlen ließ. Und er sprang auf und verfolgte den Dieb laut schreiend, die kleine Gerte in der Hand. Auf sein Geschrei erschien der Ziegenhirte oben am Rande des Berges die scheidende Sonne umfloß seine jugendliche Gestalt mit ihren goldenen Strahlen, er schwang seinen Stoc in der Hand und schrie aus Leibeskräften: „Halt, halt, Kleiner ich komme!“ — Und nun ging's abwärts mit Sturmeseil, der arme Spitz überpurzelte sich unzählige Male. Nichts war der Wut vergleichbar, welche des Ziegenbuben Brust zusammenpreßte, da er gleich einem Sinnlosen über die Wiese dahinrannte. Er hatte gesehen, wie sein kleiner Freund sich an des Räubers Rock geklammert hatte, und wie dieser ihn ins Antlitz schlug und abzuschütteln suchte. Und nun kam er herbei, der Braune, und schlug mit seinem



Hierauf hockte er sich neben ihn ins Gras, zärtlich den kleinen Kameraden umschlingend.

Stocke auf den Mann ein, mit seiner ganzen Kraft, und Spitz stand seinem Herrn getreulich bei und biß den Gänse dieb wiederholt ins Bein. Der war auf einen so heftigen Widerstand nicht gefaßt gewesen. Er fürchtete, das Bellen des Hundes und das Geschrei der Knaben möchte Leute herbeirufen. So ließ er seine Beute fahren und ergriff eilends die Flucht, noch eine ganze Weile vom Braunen und Spitz verfolgt. Der Gänshirte war inzwischen ins Gras gesunken, etwas blaß vom gehabten Schrecken und den Pflüssen, die er in ziemlicher Anzahl eingeerntet. Mit dem Ausdruck rückhaltlosester Bewunderung sah er dem zurückkehrenden Kameraden entgegen. Wie ein Feldherr, der eben eine Schlacht gewonnen, schritt der wackre Burche einher. Sein Antlitz leuchtete in heller Siegesfreude, er beachtete es nicht, daß seine Stirn blutete und seine Bluse in Fetzen um ihn hing. „Sei nur ruhig, Kleiner,“ sagte er und legte die Hand mit der Miene wohlwollendster Herablassung auf des Gänshirten Haupt, „ich sage auch nie wieder, daß du feig bist.“ Hierauf hockte er sich neben ihn ins Gras, zärtlich den kleinen Kameraden umschlingend — Rastor und Pollur — wie soll man sie anders nennen, haben sie's doch selbst nicht für nötig befunden, sich einander vorzustellen.

Am Schlachttag von Weiszenburg.

Es geht nichts in der Welt über Eintracht, Uebereinstimmung, Zusammenklang kurz, um es deutsch zu sagen, über Harmonie! Denn warum:

Wo Eintracht, da Liebe!
 Wo Liebe, da Frieden!
 Wo Frieden, da Segen!
 Wo Segen, da Gott!
 Wo Gott keine Not!

so lehrt schon seit uralten Zeiten der „Christliche Haussegens“ und für jeden, der aufpassen will, die alltägliche Erfahrung. Daß man die schöne Erfahrung nicht viel öfter, ja überall machen kann, dem steht gar viel entgegen, und nicht umsonst heißt's im Sprichwort: „Viel Köpfe, viel Sinne!“ — Und besonders da hält es schwer, die Leute zur Einsicht, zur Sinnesänderung, zur Uebereinstimmung zu bringen, wo das liebe Ich mit im Spiele steht, das eigene Interesse, die lieben Neigungen und Gewohnheiten, Schwächen und so weiter. Mitunter geht's aber doch, selbst da, wo man's am wenigsten erwartet. So ein Durchbruch der bessern Ueberzeugung, der Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung ist aber immer ein erfreuliches Erlebnis, sei es auch, bei wem es sei, und gar manchem kann es als Spiegel und nachahmenswertes Beispiel dienen. Drum sei hier die Geschichte erzählt, wie der Hausfrieder von Jakobszell zur Einsicht gekommen ist, daß er ein nichtsnutziger Kerl sei, und wie er es selber eingestand. Die Geschichte ist buchstäblich wahr, und der Kalendermacher giebt sie genau wieder, wie sie ihm der „Rechtspraktikant“ vorigen Winter beim Glase Bier erzählte, als die

beiderseitigen Erinnerungen aus der Zeit des Franzosenkrieges aufgefrischt wurden, das heißt, der Praktikant ist schon lange kein Praktikant mehr, sondern ein im Staatsdienst hochgestellter Beamter.

Also, es war am 4. August 1870, morgens, als der junge Rechtspraktikant beim badischen Amtsgericht in — na, der Name thut nichts zur Sache, — meinetwegen in Dingsda, in sein Bureau trat. Die Fenster standen weit offen und ließen Sonnenschein und frische würzereiche Morgenluft in reicher Fülle einströmen. Draußen aber eröffnete sich dem Blicke eine paradisische Landschaft. Von dem hochgelegenen Anthon sah man über das sich den Berg hinabsiehende freundlich-friedliche Städtchen zunächst in das tief eingeschnittene, malerisch in Krümmungen sich hinziehende Thal und auf die daselbe umfassenden hohen und mannigfaltig gestalteten Berge mit ihren Wäldern und ihren weit darüber hinaufstrebenden üppigen Wäldern. Und überall, wohin das Auge traf, da erblickte es reichen Gottessegens, der fröhlich der nahen Ernte entgegenreifte. Gegen Westen aber, wo das Thal sich verbreiterte und die Berge mehr zurücktraten, da schweifte der Blick über das in blauem Dufte erglänzende weite Rheinthal, bis er in dämmernder Ferne an den bald scharfen und eckigen, bald lieblich und sanft geschwungenen Linien der Vogesen und des Harthgebirges haften blieb.

Der Praktikant hatte für all das aber vorerst keine Augen und keinen Sinn. Eilig hereinstürmend erfaßte er mit demselben Schwung, mit dem er seinen Hut in eine Ecke schleuderte, die Zeitungen, die ihm der Amtsgerichtsdieners schon vorher auf seinem Schreibtisch parat gelegt hatte, und nun vertiefte er sich darin mit gierigem Blick, der am liebsten den ganzen Inhalt mit einemmal verschlungen hätte.

Da gab es nun freilich viel und vielerlei zu lesen, aber all und alles bezog sich nur auf den Krieg, der alle Köpfe beschäftigte, alle Seelen erfüllte, und von dem es feststand, er möge einen Verlauf nehmen, welchen er wolle, daß es ein gewaltiges Ringen der Kräfte gebe, wie die Welt kaum je eines gesehen. Aber nicht bloß von den unendlichen Vorbereitungen zu dem Niesenkampfe, der heute noch beginnen konnte, vielleicht, ja wahrscheinlich schon in dieser Stunde begonnen hatte, las der junge Mann, sondern es wurde auch bereits von dem tragi-komischen Vorpiel berichtet, welches zwei Tage vorher, am zweiten August, bei Saarbrücken stattgefunden. War dieses Gefecht von Saarbrücken auch in seinem wahren Wesen kaum etwas anderes als eine lächerliche Komödie, gespielt zur Unterhaltung des Pariser Straßenpöbels, so gab es doch sehr viel zu denken. Schon aus der furchtbaren Leichtfertigkeit, eine so zwecklose und doch so blutige Komödie aufzuführen, eine offene und so gut wie wehrlose Stadt zu beschießen, konnte ein Schluß gezogen werden, in welchem Geiste man beabsichtigte, den Krieg zu führen, wenn es gelingen sollte, denselben auf deutsches Gebiet hinüberzutragen, und das grausame Spiel, das der Kaiser Napoleon mit seinem eigenen, noch im Knabenalter stehenden Sohn trieb, die Greuel, welche die wenigen Turkos und Zuanen, die nach Saarbrücken herüberkamen, daselbst verübten, bestätigten es.

Dem Rechtspraktikanten wurde es unendlich wehmütig, als ihn bei seinem Lesen diese Gedanken beschlichen. Er ließ die Hand sinken, welche das Blatt hielt, und starrte durch's offene Fenster, dem er nahestand. Aber sein Blick wurde durch das glänzende friedliche Bild, das sich ihm darbot, nicht erhellet, nur verdüstert. Denn er dachte daran, wie leicht und schnell, wenn die Glückswürfel des Kriegs sich ungünstig für uns wendeten, dies Bild sich in sein Gegenteil verkehren konnte. In wenigen Tagen, übermorgen, morgen schon konnte dieser selbe Himmel vom Brande der Städte und Dörfer geröthet erglühen, konnte dies stille Thal und die Gegend weit umher von allen Schrecken des blutigsten Kampfes durchtobt werden.

Der junge Mann hatte einen patriotisch begeisterten Sinn und ein zwar mutiges und feuriges, aber auch zugleich weich mitfühlendes Herz. Wenn wäre er mit in den Kampf gezogen, wie schon so viele seiner Freunde, Studien- und Altersgenossen, aber dagegen hatten sich viele Bedenken erhoben, manche gewichtige Einflüsse geltend gemacht, denen er sich fügen mußte. Heute machte er sich bittere Vorwürfe darüber und ward von der heftigsten Unzufriedenheit und Unruhe erfaßt. Wenige Stunden von hier standen sich die zwei gewaltigen Heere kampfbereit, ja wohl gar schon im heißen Kampfe gegenüber; vielleicht, wenn er nur gedurft und den nächsten Berg erstiegen hätte, würde er sich Gewißheit darüber haben verschaffen können. Je nach der Lage des Schlachtfeldes und der Windrichtung hätte man den Kanonendonner hören, den Pulverdampf sehen und je nach der Gegend, wohin er sich allmählich gezogen, vielleicht sogar einen Schluß über den Erfolg fällen können. Und er mußte hier sein, auf diesem

Bureau, für nichts, als seine sklavische Abhängigkeit sich selbst zu erweisen. Er hatte eigentlich hier gar nichts zu thun. Er kam sich überflüssiger vor, als jedes beliebige Stück Möbel. Niemand kam und wollte etwas von ihm, eine ältere Arbeit von irgendwelcher Dringlichkeit lag nicht vor, nicht dringliche Dinge vorzunehmen, war ihm geradezu unmöglich. Wo hätte er dazu die Stimmung hergenommen!

In einer nahezu komischen, für ihn selbst aber sehr ernstern Aufregung rannte unser Rechtspraktikant in seinem nicht sehr großen Bureau auf und ab gleich einem gefangenen Löwen in seinem Käfig. Er gelobte es sich aber fest, heute nachmittag würde das Gebirg erstiegen und ausgelugt. Wenn heute geschlagen wurde — und es war kaum anders möglich — so mußte es in der Lauterburg-Weissenburger Gegend sein und die konnte man von da aus erspähen. Kam es aber zum Ausruf von Reserven, kam das Vaterland in Not, dann begnügte sich unser junger Freund nicht mehr damit; „dann freut euch, Franzosen, dann sind wir auch mit da!“ rief er in zorniger Kampfeslust.

Da klopfte es bescheidenlich an die Thüre und der Praktikant rief mit lauter Stimme „Herein!“ froh, daß es wohl etwas geben werde, was geeignet wäre, ihn anderweitig in Anspruch zu nehmen.

Ein Bäuerlein trat gemächlich herein mit dem etwas scheuen Gruf: „Guten Morgen, Herr Rechtspraktikant!“ worauf er den schäbig-fuchigen Nebelspalter über seinen Stod stülpte und diesen damit in die Ecke bei dem großen Altenschrank lehnte.

„Ah, Ihr seid's, der Hanfrieder von Jakobzell,“ erwiderte der junge Mann. „Guten Morgen! — Nun, was bringt Ihr?“ fuhr er fort und blieb mit fragendem Blick vor ihm stehen.

Der Hanfrieder, ein Mann schon in den höhern Jahren, mit wetterhartem Gesicht, spärlichem ergrauenden Haar und schwieligen Händen, beeilte sich nicht mit der Antwort. Er räusperte sich, blickte neben hinaus, fuhr sich mit einem Finger in den Hemdkragen und rückte sich diesen zurecht; hierauf wickte er sich mit dem linken Rockärmel über die Stirn, krachte sich hinter dem rechten Ohr und plagte endlich kurz heraus: „Heut' macht's aber dommerichiezig heiß!“

„Ja, ja — so ist's! Aber das macht nichts, das kommt allem zugut, besonders den Reben. Der Neue kann noch gut werden.“

„Ja, ja, er kann noch recht werden: 's ist noch nix verpielt,“ sagte der Hanfrieder bedächtig. Nach einer abermaligen Pause holte er mit verlegenem Eifer die birkenrindene Dose heraus, klopfte darauf und hielt sie geöffnet hin: „Ist's gefällig, Herr Praktikant?“

„Danke, danke!“ sagte dieser. „Aber noch einmal, Hanfrieder, was bringt Ihr? Was habt Ihr für ein Anliegen?“

Der Bauer führte sich sehr langsam und umständlich seine Preise zu Gemüt, wobei er an die Decke sah, und sagte dann: „'s ist nix Gut's, Herr Praktikant!“ worauf wieder eine Pause entstand.

Nun brach dem jungen Mann die Geduld und er fuhr heraus: „Ja was ist denn heute mit Euch los, Hanfrieder? So kem' ich Euch ja gar nicht. Ihr gadst herum wie eine kranke Heme, die nicht legen kann und kommt nicht zum Losschießen. Ihr habt doch wohl nicht am Ende schon wieder Streit mit Euern Nachbar, dem Hammitlas vom Notmännlebof?“

„Und justement ist's so, Herr Praktikant!“ fuhr der Hanfrieder auf, wobei ihm das Blut plöblich zu Kopf schoß, daß er ausah wie ein tolleriger welscher

Hahn. „Der Himmelsfermentskerl, der Notmännlebauer, der bringt mich noch unter die Erd'! Und weiter will er auch gar nix anderst! Dodrauf hat er's abg'sehe und wartet nur drauf — er und sein ganze bucklige Freundschaft. Auf d' Gant kömte se mich net bringe, das habe se schon g'sehe; jetzt probiere se's den Weg und möchte mich gern auf de Schrage lege. Aber sell solle se net fertig bringe, da steh ich ihne gut derfür. Der Hanfrieder hat e zäh's Lebe und werd ihne die Zeit lang mache, und so Gott will, derleb ich's noch, daß de Hannidels kein Span und keine Klaue mehr g'hört, dem Chaibezeug, dem nirnützige!“

Dem Hanfrieder, nachdem er erst auf die richtige Fährte gebracht war, lief es jetzt im wiedererwachten Grimme wacker vom Munde, und er hätte noch lange in dem Stil fortgemacht, wenn ihm nicht der Praktikant in die Rede gefallen wäre. „Aber was hat es denn schon wieder gegeben? und was wollt Ihr von mir?“

„E Protokoll solle Se mer mache, Herr Praktikant, e Protokoll auf e Beleidigungsklag'. Ich will dem Hanniflas zeige, wer e nirnütziger Kerl is — er oder ich! Setze Sie sich, Herr Praktikant, schreibe Se!“

„Aber Hanfrieder, seid doch geschickt, bedenk' Euch! Es ist ja eine Schande vor Gott und der Welt, die ewigen Händel zwischen Euch. In der kurzen Zeit, die ich hier auf dem Amte bin, wäre das jetzt schon die vierte Beleidigungsklage, und ich weiß, Ihr habt schon etliche Duzend miteinander gehabt, bei denen allen nicht viel herausgekommen ist. Der eine schändet hin und der andere her, und der Gegenstand, um den sich der ganze Handel dreht, ist nichts. So ist die Sache wettgeschlagen und das Gericht kann nichts anderes thun, als beide Parteien abweisen. So wird's auch jetzt wieder sein. Also rat' ich Euch, laßt die Sache auf sich beruhen und geht heim. Es sind jetzt Zeiten, in denen der Mensch wahrhaftig Besseres zu thun hat, als sich um solche Bagatellfachen herumzustritten. Wer weiß, wie schlimm es bald bei uns aussieht!“

„Herr Praktikant, und wenn's Lebe derbei auf'm Spiel ständ, ich laß net ab dervon! Durchg'setzt muß's sein! Dem Hannidel will ich's weise, und mein' Ehr' is mer mehr wert wie alles! — Setze Se sich!“

„Ach was!“ rief der Praktikant gereizt, „die Ehre! Die Ehre hat damit gar nichts zu thun, wohl aber die Pikanterie, die Bosheit und Mißgunst, die Rechthaberei und Starrköpfigkeit! — Aber laßt hören, wie ist die Geschichte?“

Und nun erzählte der Hanfrieder mit aller Breite und Weiterschweifigkeit, mit allem Ballast von Nebendingen, die längst vergangen waren und auch gar nichts mit der Sache zu thun hatten, eine ganz gewöhnliche Bagatellgeschichte. — Der Hannidel hatte Birnen gebrochen von einem großen Baum, der seine Äste teils weit in des Hanfrieders Baumstück herüberstreckte, und bei aller Vorsicht war es nicht zu vermeiden gewesen, daß eine Anzahl Birnen auf des Hanfrieders Gebiet gefallen. Um nun den Anlaß zu benehmen, daß jemand von dem Hof des verhassten Nachbarn herüberkomme

und sie hole, ließ der Hanfrieder die Birnen hinüberwerfen. Gehässig wie die Sache war, wurde sie auch ausgeführt und ebenso vom Nachbar aufgenommen, der wohl mit Recht der Ansicht war, daß sein Obst durch die Mißhandlung Schaden leide. Hierüber hatte sich ein Wortwechsel erhoben, der wohl von beiden Seiten nicht eben fein und immer gereizter geführt wurde und schließlich nach der Angabe Hanfrieders darin gipfelte, daß er von dem Nachbar ein „boshafter, nichtsnutziger Kerl“ gescholten wurde.

„Hab' ich mir's doch gedacht,“ fuhr der Rechtspraktikant auf, „und richtig ist's so! Jetzt verstehe ich auch Eure Verlegenheit beim Eintritt und Euer Herumdücken mit der Sprache, mit der Ihr nicht herauswolltet. Euer besseres Gefühl sagte Euch doch, daß es eine Schande sei, das Gericht immer und immer wieder mit solchen Lumpereien zu belästigen, aber der Eigensinn und die gemeine Rachsucht sind stärker und lassen die gute Mahnung nicht aufkommen. Da wird denn drauflos-prozessiert im Glauben, sein Mütchen am verhassten Gegner kühlen zu können. Wenn man aber verliert oder abgewiesen wird, so wird der Unmut nur immer größer und man giebt nicht eber nach, bis neuer Streit entstanden ist. So geht's fort, bis endlich ein großes Unglück oder — noch schlimmer — ein arges Verbrechen begangen ist. Dann ist Heulen und Zähneklappern und jeder will die Schuld von sich abwälzen, und wenn ihn auch hundertfältig sein eigenes Herz anklagt.“

„Aber, Herr Praktikant, ich kann mich doch net runterhungen und mei' Ehr' verchände lasse von so eme Lump!“

„Das ist der Notmännlebauer nicht! Er ist ein ordentlicher Mann und Bürger, geachtet in der Gemeinde und im ganzen Amt, und bei Gericht liegt nichts gegen ihn vor als die unseligen Streitigkeiten mit Euch, bei denen Ihr aber doch fast immer als der Ankläger auftrittet und fast immer verliert.“

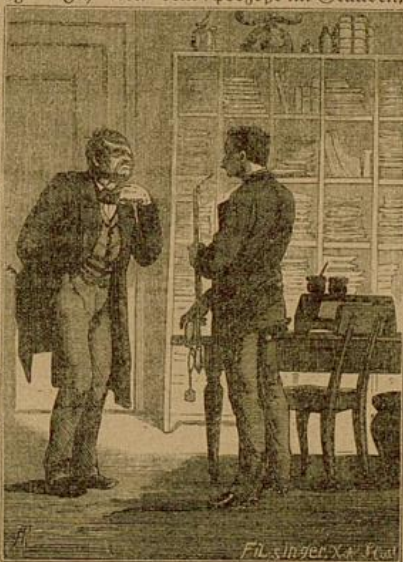
„So steht's!“ rief der Hanfrieder, und sein Gesicht wurde weiß, seine Lippen wurden blau vor Aufregung: „Sie stelle sich schon jetzt auf die Seit' vom Hanniflas und reden ihm das Wort. Da soll wohl gar ich der Lump sein!“

„Das sei fern von mir, so etwas zu meinen. Auch Ihr seid ein ganz rechtschaffener Mann, gegen den kein Mensch etwas aufbringen kann, bis auf den einen Punkt. Aber das ist ja eben das ärgerliche. Zwei brave Männer und Nachbarn, die alle Ursache hätten, die besten Freunde miteinander zu sein, die vermehren sich auf alle Weise und schädigen sich an Vermögen, an der Reputation und an der Gesundheit. Und um was und wie lange schon!“

„Seit fußeze Jahr schon sin mir im Streit,“ brummte der Hanfrieder.

„Sollte man es für möglich halten!“ lachte in grimmigem Kerger der Praktikant. „Und der Grund wird wohl so wichtig gewesen sein, daß Ihr ihn nicht mehr wißt.“

„Recht nimmer! Das ist wahr. Es ging wegen der Waldstreu her, die der Notmännlebauer zu ver-



„Deu' mach's aber donneschichtig heiß!“

teilen g'habt hat, der selbigsmal im Gemeindrat g'wese ist. — Aber das bleibt sich gleich! Heut' geht's darum, daß mich der Chait en nixnutzige Kerl g'heißt hat, und dadrüber verlang' ich mei' Protokoll. 's ander wolle mer na sehe!" fuhr wieder im vollen Gefühle der erlittenen Beleidigung der Hanfrieder auf.

"Wägelesbauer," sagte sich bezwingend mit aller Ruhe der Praktikant, "Ihr werdet Euch besinnen und Vernunft annehmen. Folgt meinem Rat und geht ruhig nach Haus. Der Feind steht vor der Thür, es ist Krieg, wie Ihr wißt, und keine Stunde sind wir davor sicher, daß er hereinbricht und den Meister bei uns spielt. Ist es schon zu allen Zeiten ein gut Ding um den Frieden im eigenen Haus, so doch dann doppelt, wenn man von außen bedroht wird und der Mann seine ganze Kraft braucht, das Seinige wahrzunehmen und zu beschützen. Und wie gut ist's dann, wenn einem ein treuer Mann zur Seite steht, der einem hilft, dem Schaden zu wehren oder auch die Not zu tragen. Wer könnte einem aber wohl besser der treue Freund sein, als der nächste Nachbar, wenn er ein braver Mann ist? — Geht heim und überlegt's! Am besten ist's, Ihr geht heut noch zum Hammidel, gebt ihm die Hand und veröhnt Euch. Kommt Ihr Euch aber das nicht abgewinnen, so vergebt ihm aufrichtig, was er euch vielleicht angethan hat, schwört in Euren Herzen allen Streit ab und geht allem Anlaß dazu aus dem Weg. Er wird das bald merken, wird es Euch danken und auch vergeben, und die Gelegenheit zum völligen Friedensschluß wird nicht ausbleiben.

— Wollt Ihr, Hanfrieder?"

"Nein, Herr Praktikant, das thu i net!" sagte kalt, aber fest der Wägelesbauer.

"Nicht?"

"Nein, da müßt i e dummer Kerle sein, wenn i dem, der mir alle Schur anthut, auch noch Gutfreund werde thät'. Sie kenne den Hammidel net, Her Praktikant! Des is e Kanof!"

"Aber doch nur dann, wenn er gereizt wird. Gott weiß, was Ihr ihm alles gesagt habt, bis er Euch im Zorn gescholten."

"Mir hab i ihn g'heißt! Kein böß Wörtle hab i ihm g'sagt!"

"Ach was, das sagt jeder, der kommt und klagt! Sich wascht er weiß und streicht den Gegner so schwarz an wie möglich. — Und nun kurz und gut, daß Ihr's wißt, ich nehme Eure Klage heute gar nicht an."

"Net?"

"Nein. Geht heim und überlegt's Euch, und wenn Ihr in acht oder vierzehn Tagen noch desselben Sinnes seid, dann kommt wieder, da wollen wir drüber reden."

"Sie wolle mir kein Protokoll mache?"

"Wie oft soll ich's sagen? — Nein!"

"Sie wolle mir's Recht verweigern?"

"Das nicht, aber ich weise für heute eine Klage ab, die ich für leichtfertig und unberechtigt ansehe."

"Des will ich doch sehe, ob Sie des dürfe!" kreischte der Hanfrieder, brennrot vor Zorn. "Sie sind dafür da, Herr Praktikant, und jetzt verlang' ich's. Wenn Sie mir's verweigere, so geh' ich weiter!"

Der Praktikant, empört über des Bauern Hartnäckigkeit und kaum minder zornig als dieser, biß sich auf die Lippen, ging ein paarmal mit den Absätzen stampfend im Bureau auf und ab und dann — setzte er sich schweigend zum Schreiben zurecht.

Aber weiß der Himmel, es wollte nicht gehen. Schon waren zwei angefangene Bogen zerrissen in den Papierkorb geflogen und ein dritter aufgelegt, da sprang

der Rechtspraktikant mit einem Schneller empor, warf die Feder auf den Tisch, daß sie mit einem Schwing wieder auf und mitten in's Zimmer flog, und rief: "Nein — und hundertmal nein! Ich protokolliere nicht! Der Rotmännlebauer hat Recht, und jetzt sage ich es Euch auch, Hanfrieder, Ihr seid ein boshafter, nichtsnutziger Kerl! Nun geht hin, wohin Ihr wollt, und verklagt mich meinetwegen auch. Aber macht schnell, daß Ihr mir aus den Augen kommt, sonst geschieht etwas, was mich doch hinterher reuen könnte!" Und der Praktikant sah bei diesen Worten danach aus, daß der Hanfrieder mit aller Schnelligkeit seinen Hut und Stod ergriff und ohne ein Wort der Erwiderung das Bureau verließ, aber nicht das Haus, denn der Herr Praktikant hörte, wie er am gegenüberliegenden Zimmer des Herrn Oberamtsrichters anklopfte und dann dort eintrat.

Nach einigen Minuten ertönte des Oberamtsrichters Glocke und der junge Mann wurde vor seinen Vorgesetzten berufen, den er, wie es schien, nicht eben in der rosigsten Laune antraf.

Unter Festhaltung des nötigen Ernstes und mit strenger Amtsmiene eröffnete der Herr Oberamtsrichter seinem Gehilfen, daß und wessen er durch den Wägelesbauer angeklagt werde, und fragte mit einem Tone, wie das Grollen des Donners vor einem ausbrechenden Gewitter, was er auf die Beschwerde zu erwidern habe.

Der Herr Oberamtsrichter war ein recht jovialer und im ganzen liebenswürdiger Mann, noch in seinen besten Jahren und nichts weniger als ein Menschenfresser, aber in Dienssachen war doch nicht gut Kirchchen mit ihm essen, wie der Praktikant schon recht wohl erfahren hatte. Hier zu unterliegen und sich wohl gar vor dem Wägelesbauer eine Nase erteilen zu lassen, lag gar nicht in dem Geschmack des jungen Mannes, er stellte sich darum stramm auf die Absätze und sprach, zwar mit der geziemenden Bescheidenheit, aber doch mit allem männlichen Freimut und aus warmem Herzen heraus, was zu sagen war. Das Hauptgewicht legte er auf den Geist niedriger Gehässigkeit und Rachsucht, der sich noch in allen Händen des Hanfrieder mit seinem Nachbarn geoffenbart und auch heute schroff erwiesen habe, eine Aeußerung des starrsten Egoismus, der durch nichts gebeugt und entwaffnet werden könne, selbst nicht durch die schwere Kriegsgefahr, von der jeder einzelne wie das ganze Vaterland bedroht sei; er gedachte der patriotischen Besorgnisse, von denen er sich selbst heute schon bestärmt gefunden habe und die ihm eine Stimmung erzeugte, in der er des Hanfrieders Handlungsweise vollends verwerflich habe finden müssen. Davon sagte er aber nichts, daß er sich selbst habe zur Beleidigung hinreißen lassen, da ihm ein solcher Vorhalt nicht gemacht worden war.

Der Hanfrieder hatte jedenfalls als richtiger schlichter übriger Geselle es für politischer gefunden, darüber zu schweigen, denn ihm kam es ja nur darauf an, dem Hammidel ein's auszuwischen.

Wie der junge Mann sprach und die warme Erregung des Herzens es ihm nicht nur leicht von den Lippen fließen ließ, was ihn bedrückt hatte, wie sein Auge immer lebendiger erglänzte und seine Wangen sich stets mehr röteten — da schwand auch immer mehr der strenge Ernst aus des Oberamtsrichters Miene, und er blickte schließlich mit wahren Wohlgefallen auf ihn, den er bisher von dieser Seite noch nicht kannte.

Als der Praktikant geendet, wandte sich der Richter zum Hanfrieder und sagte: "Das lautet freilich ganz

anders, als ich nach Eurer Beschuldigung glaubte annehmen zu müssen, daß es sich verhalte. Ich bin sogar der Meinung, es wäre recht und gut gewesen, wenn Ihr den Vorschlag oder den Rat des Herrn Praktikanten Euch zu Herzen genommen und Euch darnach gerichtet hättet. Es ist ein gutes Ding um den Frieden im Haus zu allen Zeiten, vorab aber wenn der Feind vor der Thüre steht; da soll jeder den Landsgenossen als Freund und Bruder ansehen und sich brüderlich gegen ihn beweisen, wer weiß, wie bald er des Bruders bedingt wird."

"Herr Oberamtsrichter," wandte der Hanfrieder ein, "ich bin g'wiß kein böser Mensch. Ich halt mit alle Menschen Fried'. Nur grad mit dem Hannickel ist's net möglich, der ärgert mich so oft ich ihn sieh'."

"Ja, Ihr ärgert Euch an ihm, nicht er Euch. Weil Ihr ihn alle Tage seht, weil er Euer Nächster ist, drum erlischt der ungerechte Groll nicht, geht von einem Tag auf den andern über und holt sich immer neue Nahrung. Wäre er Euch fern, sähet Ihr den Nachbar einmal Jahr und Tag nicht mehr, Ihr wüßtet bald nicht mehr, daß Ihr Euch einmal an ihm geärgert habt."

"Sell wär' vielleicht möglich," sagte der Hanfrieder kalt und mit ungläubigem Lächeln, "aber jetzt ist's eben e mal so."

"Bedenkt," sagte der Oberamtsrichter, "jetzt stehen unsere Soldaten zu Hunderttausenden im Feld. Wie leicht, daß gar viele Tausende darunter sind, die sonst im Leben sich Feind waren und jetzt Schulter an Schulter im Glied stehen; meint Ihr, die würden ihren Zorn festhalten und als schlechte Kameraden aneinander handeln oder sich im Stich lassen?"

"Sell glaub' i wohl net."

"Nehmt an, Ihr hättet einen Sohn im Feld —"

"Den hab' ich auch, den Hanjörg, bei der Infanterie."

"So, desto besser. — Und der Hannickel auch einen —"

"Den hat er auch. Unfre Bube steh'n bei einer Kumpenie."

"Also, da haben wir sogar als Faktum den Fall beieinander, den ich bloß als Beispiel aufstellen wollte! — Nun seht einmal, Hanfrieder, es könnte der Fall eintreten, daß einer Eurer Söhne, sei es welcher es wolle, den andern aus Todesgefahr retten könnte, haltet Ihr sie für so schlecht, daß sie anders handeln würden, als es ihnen Christen- und Soldatenpflicht vorschreibt?"

"Om! Ich mein' wohl, sie thäten's thue."

"Und während so die Söhne sich als Kameraden gegeneinander bewähren, sollen zu Hause die Väter

gegenseitig sich vernehren und verwünschen. Das wäre ja schreiende Unnatur und stritte gegen alle Vernunft und jedes Sittengebot."

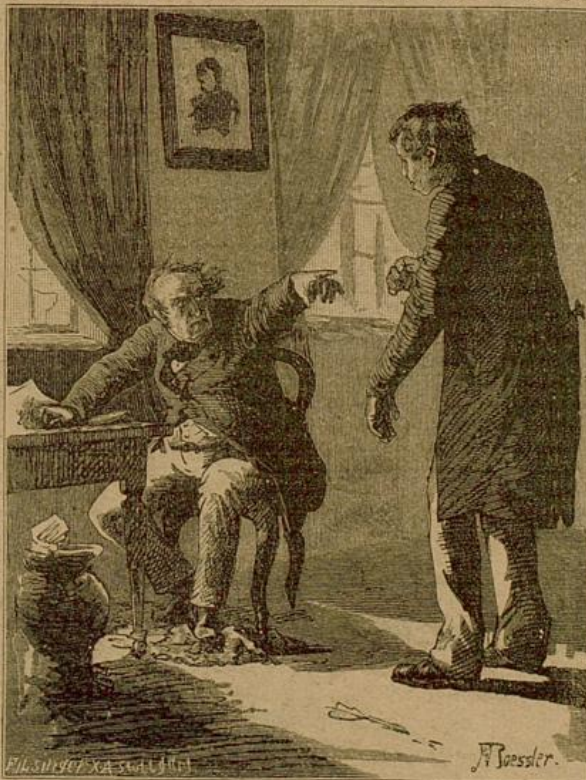
Es entstand eine große Pause der Erwartung seitens des Richters und des Praktikanten, während der Hanfrieder sich mit der Hand über den grauen Schädel fuhr und dann sich hinter dem Ohr kratzte, alles in offenbar innerem Kampfe. Dann aber sagte er mit aller Ruhe: "s ist schon möglich, was der Herr Oberamtsrichter sagt, aber jetzt ist's eben e mal so, und ich verlang' mein Recht!"

Jetzt war es am Oberamtsrichter, unwillig zu werden, aber er bezwang sich und ging schweigend ein paar mal auf und ab, worauf er zum Praktikanten sagte: "Ich will Ihnen nicht zumuten, sich noch einmal

mit der Sache zu befassen, ich werde selbst das Protokoll aufnehmen. Es wird diesen Vormittag scheint's nichts weiter geben, holen Sie sich auf einem Spaziergang eine andere Stimmung. Guten Morgen!"

"Nun sagt mir, Hanfrieder," fuhr der Richter fort, nachdem sie allein waren, "wie ist Eure Klagegeschichte. Aber so kurz wie möglich, ohne alle Umschweife."

Jenehr nun der Wägelesbauer die erbärmliche Geschichte breit schlug, desto klarer wurde es dem Richter, wie recht der Praktikant gehabt, wie sicher der Hanfrieder der herausfordernde Teil war, der den Gegner so lange gereizt, bis er ihn dahin gebracht, wo er ihn haben wollte. Diese Wahrnehmung erbitterte den wackern Mann, der durch das Vorhergegangene ohnehin schon aufgereggt gewesen, so, daß es ihm um kein Haar besser ging als seinem jungen Praktikanten, ja, daß er für sein Protokoll nicht einmal einen ihm



Der Rotmännlebauer hat nur die Wahrheit gesagt, als er Euch einen boshaften, nichtsnützigen Kerl geheißt und damit Ihr's besser glaubt, so sage ich's Euch auch.

schicklich dünkenden Anfang fand, was ihn erst recht in Harnisch brachte. Und plötzlich flog auch bei ihm die Feder im Bogen durch's Zimmer, und auch er schellte zornig vom Sitz in die Höhe, daß er wie ein gereizter Löwe vor dem Hanfrieder stand, der zusammenknickte vor Schreck, wie ein halbabgeklapptes Taschenmesser."

"Er ist ja ein ganz unverschämter Mensch, Wägelesbauer!" sprudelte der Oberamtsrichter heraus. "Jetzt, nachdem ich die Streiterzählung habe, verstehe ich erst, was der Herr Rechtspraktikant gemeint und wie recht er gehabt hat. Aber der Rotmännlebauer hat nur die Wahrheit gesagt, als er Euch einen boshaften, nichtsnützigen Kerl geheißt, und damit Ihr's besser glaubt, so sage ich's Euch auch — Ihr seid einer! Und nun macht, daß Ihr fortkommt!"

Der Hanfrieder stand ganz perplex und verdattert da und stotterte heraus: „De—e—es ha—at der Pr—r—ak—teta—ant auch scho—on g’ja—agt!“

„Hat er das? — Desto besser! Die Wahrheit kann nicht oft genug zu Gehör gebracht werden,“ sagte der Oberamtsrichter. „Zu guterletzt hört noch das: laßt Ihr Euch noch einmal einfallen, die Justiz als Fliegenklatsche gebrauchen zu wollen, um die Streiche auszu-teilen, die Eure Bosheit Euch in den Sinn giebt, so werde ich es Euch für alle Zeit vertreiben. Für heute geht’s noch so ab. — Adieu!“

„Danke auch recht schön für de gnädige Spruch, Herr Oberamtsrichter!“ stammelte der Hanfrieder und entfernte sich so schnell als möglich. —

Der Rechtspraktikant hatte von der empfangenen Erlaubnis zum Spaziergehen nicht sogleich Gebrauch gemacht, denn er war ja beim Zeitungslesen erst durch seine eigenen Gedanken, dann durch den Hanfrieder gestört worden. Als er es beendet und nun eilig weggehen wollte, da klopfte es leise. Einen unwillkommenen Aufenthalt befürchtend, murmelte er einen leisen Fluch vor sich hin und rief dann etwas heftig: „Her-ein!“

Die Thüre ward schüch-tern geöffnet und der Han-frieder erschien wieder unter derselben.

„Ja, Wägelesbauer, reitet Euch denn der leib-haftig Satan! Ihr seid schon wieder da?“

„Picht! — Schelte Se net, Herr Praktekant!“ rief begütigend der Han-frieder, „ich geh’ gleich wieder fort! picht!“

„Na, da kommt nur herein und sagt geschwind, was giebt’s noch?“

„Herr Praktekant, ich hab’ Ihne nur sage wolle: Sie habe ganz recht.“

„In was?“

„Ja, Sie habe recht: ich bin e boshaftiger, nirnütiger Kerle!“

„Und wie ist Euch die Einsicht gekommen?“

„Wenn sie’s halt alle sage — der Herr Oberamts-richter auch, da muß mer’s wohl glaube, und jeh sieh ich’s ein, daß’s so is. — Nix für ungut, und verzeihe Sie, daß ich Sie so g’ärgert hab’. Unserens is halt doch nur e dummer Kerle!“

„Nun, Hanfrieder, das freut mich herzlich, daß es so gekommen ist. Meinet halben macht Euch keine Sorge, ich verzeihe gern. Aber wenn Ihr zur Einsicht ge-kommen seid, so solltet Ihr auch wieder gut machen.“

„Picht! Herr Praktekant! rede Se nix! ’s g’schieht, verlaße Se sich drauf. Sie werde von mir höre. Und jehst Adje, Herr Praktekant, ich will Ihne net weiter aufhalte.“

Der Hanfrieder ging, aber der Praktikant hörte vorerst lange Zeit nichts mehr von ihm, denn schon

in ganz kurzer Zeit wurde er auf eine entlegene-re Stelle berufen, wo seine Arbeitskraft nötiger war. In dem Drang der großen Ereignisse, die darauf folgten, war das kleine Erlebnis mit dem Hanfrieder und seiner Befehrung bald ganz dem Gedächtnis entschwinden.

Drei Jahre darauf bekam unser Rechtspraktikant einen Ferienurlaub, und er hatte sich mit einem Kol-legen und frühern Studiengenossen dahin verabredet, daß sie den Urlaub zu einer größern Fußtour durchs heimatliche Gebirge benützen wollten. In Erinnerung an die fröhliche Studentenzei wanderten sie, den Stab in der Hand und das leichte Ränzle auf dem Rücken, durch das Land. Ihr Weg führte sie in das Amts-städtchen, in welchem wir des Praktikanten Bekannt-schaft machten, und auch nach Satobzjell.

Als die Freunde so dahinwanderten, stieg dem Praktikanten plötzlich die längstentschwundene Er-innerung an die Geschichte mit dem Hanfrieder auf, und zur Wegverkürzung erzählte er sie dem Freunde, dem sie viel Spaß bereitete.

„Ei, den suchen wir auf, wenn er noch lebt,“ sagte der Freund. „Das muß ja doch, trotz aller kass-ferischen Verbohrtheit, ein ganz kernhafter Kerle sein!“

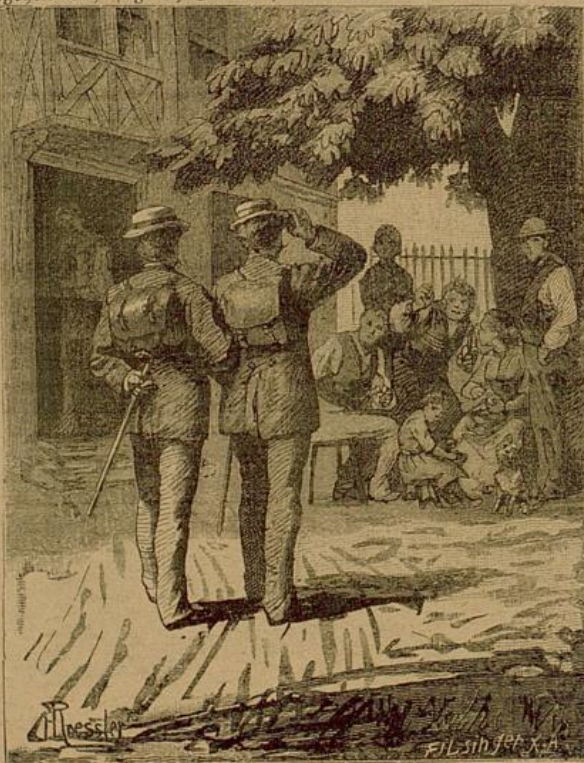
„Gewiß ist er das,“ meinte der Praktikant, „und mich verlangt selbst, zu wissen, was aus der Geschichte hervorgegan-gen, dauernder Friede oder neuer Krieg.“

Bald war im Orte der Wägeleshof erfragt, und als die Freunde da-rauf zuzogen, trafen sie, wie es schien, die ganze Bewohner-schaft vor dem-selben versammelt, welche in der noch sehr warmen Luft und dem goldenen Widerschein des Abend-rots der Ruhe pflegte, unterm weitüberhängen-den Blätterdach der Nuß-bäume.

„Kreuzdividomini! Jetzt schlag’ Gott den Teufel tot!“ erscholl plötzlich eine Stimme aus dem Kreise, und der Hanfrieder sprang auf und hielt beide Hände hin. „Der Herr Praktekant! Jo, Bigott, Sie sunn’s. No, daß ich mir auch noch die Freund’ erleb’!“

Nun gab es viel des Erzählens, und nach und nach erfuhren die Freunde, was ihnen und uns zu wissen notwendig.

Der Hanfrieder hatte an jenem Tag, an dem er beim Amtsgericht gewesen, befehl von den besten Gedanken eilig den Heimweg angetreten und, damit der gute Geist des Friedens nicht ungenüßt entfliehe, erst des Han-nickels Haus betreten vor dem eigenen. Als der Nach-bar das aufrichtige Schuldbekennnis Hanfrieders ver-nahm, seine lebendige Reue und seinen guten Willen zum Frieden gewahr wurde, da zeigte er sich auch nicht als Währwolf, und freudig schlug er in die dargebotene



„Kreuzdividomini, der Herr Praktekant! Jo, Bigott, Sie sunn’s.“

Hand des bekehrten Feindes. Die allgemeine Freude, die damals alle deutschen Herzen belebte, als Schlag auf Schlag eine glänzende Siegesbotschaft der andern folgte, kam gewiß auch der neuen Freundschaft zugut, und sie wurde nie wieder durch das leiseste Wölkchen getrübt, wenn auch mitunter trübe Tage kamen; aber dann half man den Schmerz mit tragen und ihn lindern, der im befreundeten Nachbarhaus eingekehrt war.

Am Tage von Muits war es, dem ruhreichen Tag, welcher dem Siegeskranz der badischen Waffenehre das herrlichste Blatt einfügte, da sah Hanjörg, des Hanfrieders Sohn, den Jakob, des Hamidels Sohn, stürzen und hörte ihn noch rufen: „O weh! mich hat's! Gut Nacht, Welt!“

— Im Verlauf des Kampfes war nichts zu machen, aber gleich nach Beendigung desselben begab sich Hanjörg auf die Suche nach dem Kameraden. Ohne diese treue Fürsorge wäre der Jakob verloren gewesen, denn seine schwere Schulterwunde war derart, daß er schon infolge des Blutverlustes hätte sterben müssen, wenn Hülfe länger ausgeblieben wäre und das war vorauszu- sehen, da er weit abseits und in einer Vertiefung und überdies wie tot da- lag. Der Jakob hatte



Dem seine schwere Schulterwunde war derart, daß er schon infolge des Blutverlustes hätte sterben müssen, wenn Hülfe länger ausgeblieben wäre.

zwar sehr lange zu thun, bis er wieder genas, und trat in den Invalidentand, aber dem Tode war er doch entronnen mit der Aussicht, noch lange ein frohes Leben zu genießen. Dem Hanjörg hat er den Liebes- dienst nicht danken können, denn er sah ihn nie wieder. An der Lisaine traf ihn die Todesstugel, wo er das stolze Heldenwort „Hier kommt keiner durch!“ mit seinem Herzblut unterriegeln half.

Der Hanfrieder mußte nicht genug zu sagen, wie froh die sämtlichen Glieder der beiden Nachbarfamilien gewesen, daß sie bei Eintritt dieser Ereignisse sich nicht mehr im Zustand der Feindschaft befunden hätten.

Aber auf die Tage der Trauer waren auch wieder solche der Freude und des Glückes gefolgt.

Der mit dem eisernen Kreuze dekorierte Invalide Jakob sei keineswegs arbeitsunfähig geblieben, nur vor ganz schweren Arbeiten und vor übergroßer Anstrengung habe er sich zu hüten, und es sei Aussicht da, daß mit den Jahren es noch immer besser werde. Der Jakob nun, der habe die Magdalene, des Hanfrieder Aelteste geheiratet. Der erste Bube sei schon da, und es bestehe Hoffnung, daß noch mancher nachfolge, und ein Band der Liebe umschlinge die beiden Familien, wie es nicht kräftiger und dauerhafter gedacht werden könne.

Alle Familienglieder der beiden Häuser wurden zusammengerufen — der Hanfrieder that es nicht anders, — und der Rechtspraktikant mußte sich durch den Augenschein von dem guten Stand der Dinge überzeugen.

„Dem,“ sagte der Hanfrieder, „wem habe mer's zu danke, daß alles so schön in 's Blei komme is, als Ihne, Herr Praktikant? hätte Sie mein Klag' ang'romme, hätte Sie mir net z' Gmüt g'führt, daß ich e nix-nutziger Kerl war, hätte Sie mich net pflaumeweich g'macht, so wär' ich auch net zum Herr Oberamts-richter komme, der mich vollends breiweich g'macht hat.“

„Halt, halt!“ lachte der Praktikant. „Ihr schreibt mir zuviel Verdienst zu, Hanfrieder. Das war nicht ich, der das gethan, sondern die Stimmung des Tages, die mein Gemüt bedrückte und mich selbst beherrichte, denn Ihr er- innert Euch ja wohl noch, es war —“

„Ja freilich weiß ich's noch,“ unterbrach der Hanfrieder, „es war am Schlachttag von Weißenburg!“

Eine geographische Verwechslung.

Wer eine feine Zunge hat und Käseliebhaber ist, kennt jene weichen kleinen, meist in Stanniol verpackten Dessertkäse, welche als fromage de Brie, de Neuchâtel u. s. f. in Delikatesswarenläden zu haben sind.

Sitzt die Frau Kommerzienrätin Süßmilk in ihrem Witwenstübchen in der Reichshauptstadt Berlin und studiert mit der Brille auf der Nase ein Heft aus ihrem Journallesezirkel. Da klopft es und herein tritt ihr Neffe, der Referendar Fjodor Süßmilk.

„Ah, lieber Fjodor,“ sagt sie und schiebt die Brille einen Zoll tiefer, worauf sie ihn zärtlich die Hand zum Kusse reicht, „ich ahne, daß du Abschied nehmen kommst. Rücke dir den Stuhl da her, ein Viertelstündchen wirst du für deine einlame alte Tante wohl Zeit haben.“

„In der That, liebste Tante, in zwei Stunden dampfe ich nach der Schweiz ab,“ meint er, ihrem Winkte gehorfolgend.

„Nun, wie hast du dir denn den Reiseplan gemacht?“

„Ich gehe nach der Westschweiz, Neuchâtelles See, Genfer See, Ziel: Chamounix und der Montblanc. Ein gletscherhaftes Ziel, nicht, liebe Tante?“ witzelt er. So plaudern sie eine Weile, dann nimmt er Abschied.

„Mein lieber Fjodor, was mir einfällt,“ ruft sie



Dem Hanjörg hat er diesen Liebesdienst nicht danken können, denn er sah ihn nie wieder. An der Lisaine traf ihn die Todesstugel.